

Christina Schuppli

Schülerinnen und Schüler sollen ein Bedürfnis haben...

oder: Lesen macht keinen Lärm

"**Mich nimmt schon wunder, was mein Vater und meine Mutter im Bett machen, wenn sie beide in ein Buch schauen...**" (Lia, 5 Jahre)

"Wieviel der Schüler hört oder liest, darauf kommt es nicht an; je mehr, desto besser, gewiss -aber nur, wenn er ein Bedürfnis nach dem Gehörten oder Gelesenen hat und es in einer lebendigen Sachlage anzuwenden ist." (vgl. Dewey, S. 248)¹

Dieses Zitat von John Dewey bringt auf den Punkt, was im Schulzimmer oft vergessen wird: Schülerinnen und Schülern sollen ein Bedürfnis haben, etwas zu lesen, etwas zu hören. Und dieses Bedürfnis müssen wir Lehrerinnen und Lehrer kennenlernen. Wir müssen ein Bedürfnis haben, unsere Schülerinnen und Schüler kennenzulernen.

Wenn ich nun meine eigene Lust am Lesen, welche sich meistens nach meinem Bedürfnis richtet, nicht nur als Lehr- und Pflichtprogramm oder anhand moralischer Appelle auf Schülerinnen und Schüler übertragen will, müssen mich die Bedürfnisse, die Lebenslagen und die Anliegen der verschiedenen Schülerinnen und Schüler interessieren.

Indem ich vorlese, lerne ich die individuellen und gemeinsamen Interessen, Wünsche, Probleme und Anliegen der Schülerinnen und Schüler kennen. Durch das Vorlesen von Bilderbüchern begegne ich den Kindern auch in ihrem Leben.

In einer ersten Primarklasse lese ich alle zwei Tage ein Bilderbuch meiner Wahl vor und zeige die Bilder. Beim Vorlesen sollen mir alle Schülerinnen und Schüler zuhören und die Bilder anschauen. Das ist meine Forderung und mein Anspruch. Dabei geschieht ganz viel Verschiedenes.

Ich höre den Kindern zu und schaue sie an. Auch wortlos erfahre ich ganz viel. Ich höre das herzhafteste Lachen eines Schülers, welches ansteckend wirkt. Ich sehe das bekümmerte Gesicht einer Schülerin. Ich bemerke die unruhige Nervosität eines Schülers. Ich sehe die kritischen Blicke und das Achselzucken eines Schülers, der sich die Illustration anschaut. Ich höre eine Schülerin die Handlung der Geschichte weiterdenken. Ich vernehme kritische Bemerkungen zum Buch und Parallelen zur eigenen Geschichte. Manchmal ergibt sich mitten im Bilderbuch ein Klassengespräch, manchmal findet das Gespräch in kleinen Gruppen nach dem Vorlesen statt, manchmal reissen sich die Kinder um das Buch, manchmal wollen sie selber schreiben, manchmal zeichnen, manchmal herrscht konsternierte Ruhe, und manchmal verlange ich von den Schülerinnen und Schülern, eine Arbeit zum Buch zu machen. Ein immer gleiches Vorleseritual kommt jedes Mal anders an und klingt anders aus. Die Bilderbücher, welche ich vorgelesen habe, lege ich zum freien Gebrauch für die Schülerinnen und Schüler auf. Sie werden immer wieder angeschaut, als Zeichnungsvorlage benützt, weitergezeigt, gelesen und vorgelesen oder mit nach Hause genommen. Irgendwann einmal müssen alle Schülerinnen und Schüler ein Bilderbuch auswählen. Sie müssen seinen Titel aufschreiben und ihre Wahl schriftlich begründen. Die Antworten sind vielfältig, interessant und aufschlussreich:

...das Buch hat wenig Sätze...

...es sind Witze aufgeschrieben, welche ich weiter erzählen kann...

... weil ich auch Fussball spiele...

... die Bilder gefallen mir...

...der Satz: "Häng deine Wäsche gefälligst woanders hin!" ist mein Lieblingssatz...

...es ist so gruselig...

... der Elefant ist so toll und hat viele Abenteuer...
...einen Stier im Supermarkt möchte ich auch einmal antreffen...
...meine Eltern trennen sich auch, wir haben aber nicht zwei Häuser...
... Willi wird immer stärker, ich möchte auch stark sein...
...das Mädchen gibt so freche Antworten...
...die erleben so lustige Sachen...

So verschieden die Schülerinnen und Schüler sind, so unterschiedlich können ihre Geschmäcker, ihre Bedürfnisse und ihre Lebenslagen sein. Trotzdem habe ich noch nie erlebt, dass eine Schülerin oder ein Schüler nie lesen will, oder kein Bilderbuch auswählen kann. Das Interesse ist immer vorhanden.

Wenn wir wirklich wollen, dass Schülerinnen und Schüler lesen, dann sollen wir sie lesen und reden lassen, weniger auf sie einreden und über sie reden, sondern ihnen zuhören. Wir müssen ihnen Texte und Bücher anbieten, welche sie etwas angehen, etwas mit ihrem Leben zu tun haben und sie interessieren.

"Wenn jedoch erwartet wird, dass die Schüler ihre Augen benutzen, um blosse Wortformen - unabhängig von ihrer Bedeutung - wahrzunehmen, damit sie sie beim Lesen oder Buchstabieren wiedergeben können, so führt dies lediglich zur Übung isolierter Sinnesorgane und Muskeln." (ebd. S. 190)

In Büchern lesen ist etwas anderes.

Lesen soll für das Kind Sinn machen, Freude und Neugier wecken und zum Denken anregen. Ob das dann Lärm macht oder nicht, bleibe dahingestellt.

1 John Dewey, *Demokratie und Erziehung*, Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik, Herausgegeben von Jürgen Oelkers, Übersetzt von Erich Hylla, Pädagogische Bibliothek Beltz, Weinheim und Basel 1993, 3. Aufl.

Christina Schuppli ist Primarlehrerin in Zürich und studiert Pädagogik an der Universität Bern.
Adresse: Zypressenstrasse 85, CH-8004 Zürich